



Ophthalmohistorie und „Linzer Augen“

XXXI. Zusammenkunft der Julius-Hirschberg-Gesellschaft in Linz (Teil 2)

Die XXXI. Zusammenkunft der Julius-Hirschberg-Gesellschaft (JHG) hatte in diesem Jahr nach Linz, in die Hauptstadt Oberösterreichs eingeladen. Im zweiten Teil des Tagungsberichtes fasst Dr. Sibylle Scholtz (Ettlingen) weitere Themen aus dem breiten ophthalmohistorischen Vortragsprogramm mit Einblicken in vergangene Pionierleistungen und Lebenswege herausragender Persönlichkeiten der Augenheilkunde zusammen.

Unter dem Vorsitz von Prof. Guido Kluxen (Wermelskirchen) und Priv.-Doz. Dr. Manfred Jähne (Schneeberg) startete die dritte Sitzung der JHG-Tagung mit einem Bericht Kluxens zur „Entdeckung der Netzhaut-Aderfigur“. Die Netzhaut-Aderfigur ist ein subjektives entoptisches und physiologisches Wahrnehmungsphänomen, das Purkinje im Rahmen seiner Untersuchungen über das subjektive Sehen – neben einer Reihe anderer solcher Beobachtungen – 30 Jahre vor der Erfindung des Augenspiegels durch Hermann von Helmholtz beschrieb.

Im Anschluss referierte Dr. Efstathios Papadopoulos (Dätwil, Schweiz) über „Alexandros Trantas – Die erste Gonioskopie in vivo“. Vorgestellt wurde eine Biografie von Alexios Trantas (1867-1960). Der in einem kleinen griechischen Dorf geborene Augenarzt machte sich im Laufe seiner Berufslaufbahn einen Namen, in dem er sich intensiv mit dem Trachom beschäftigte. Für die charakteristische Hornhautveränderung wurde er namensgebend („Trantas-dots“). Ferner war er der erste, der den Kammerwinkel im lebenden Auge betrachtete.

Ebenfalls aus der Schweiz war auch dieses Jahr Dr. Albert Franceschetti (Genf) angereist, der über die „Ophthalmologie und Genetik in der Schweiz während der Kriegszeit (1939-45)“ sprach. Die Genfer Klinik hatte verschiedene Kollegen während des zweiten Weltkrieges zu Gastaufenthalten gehabt, die den Beginn der Entwicklung einer international bekannten Ophthalmologie der Schweiz begründeten. Andererseits erlebte auch die medizinische Genetik in der Schweiz, wie auch in Europa, eine verstärkte Entwicklung.

Den Abschluss der dritten Sitzung bildete der Vortrag von Prof. Dieter Schmidt (Freiburg) über „Hanns-Helmuth Unger“. Der am 23. August 1919 in Leipzig geborene Hanns-Helmuth Unger zählte zu den bedeutenden Oberärzten der Freiburger Universitäts-Augenklinik. Nach seinem Medizinstudium in Berlin, Leipzig, Königsberg und Freiburg sowie seiner Teilnahme als Arzt am Zweiten Weltkrieg, erhielt Unger 1943 in Freiburg die Approbation als Arzt. Er promovierte im selben Jahr zum Thema „Expulsive Blutung nach Kataraktextraktion“. 1952 wurde er zum

Facharzt für Augenheilkunde ernannt, 1957 habilitierte er mit dem Thema „Zur Topographie des Kammerwinkels, Filterwerk und Filterblock“. 1962 wurde er zum außerplanmäßigen Professor und Oberarzt an der Universitäts-Augenklinik in Freiburg ernannt. 1966 eröffnete er eine Augenarztpraxis in Freiburg. In internationalen Zeitschriften publizierte er bedeutende Arbeiten zum Kammerwinkel des Auges und zum Glaukom, teilweise gemeinsam mit dem Anatom Johannes Rohen. Zudem verfasste er das Kapitel „Das Sehorgan“ im „Lehrbuch der Anatomie des Menschen“ (Hrsg. Benninghoff-Goerttler, 3. Band, 7. Auflage). Weitere Arbeiten befassten sich mit Phakomatosen und kongenitalen Gefäßveränderungen des Auges. Hanns-Helmuth Unger galt als ein sehr genauer, sorgfältig tätiger sowie kritischer Arzt und Wissenschaftler. Er starb 2008 in Freiburg.

Den Vorsitz der vierten Sitzung führte Dr. Albert Franceschetti wegen einer Erkrankung von Dr. Vesper allein. Auftakt bildete das Referat von Dr. Andreas Mettenleitner (Würzburg) über „Hermann Jakob Knapp – Pionier der Ophthalmologie in Heidelberg und New York: Die Jahre in Deutschland 1832-1868“. Der Ophthalmologe Hermann Knapp (1832-1911) gab, obgleich er seine Heimat bereits 1868 in Richtung USA verließ, der deutschen wie auch der amerikanischen Augenheilkunde wichtige Impulse. In Mettenleitners Vortrag wurden auch Knapps Jugend, Studium und beruflicher Werdegang sowie die Tätigkeit in Heidelberg mit Gründung einer ophthalmologischen Privatklinik geschildert, die nach Knapps Weggang zur Gründung der Universitäts-Augenklinik führte.

Einen großen Bogen von Europa nach Arabien schlug Frank Krogmann mit seinem abschließenden Beitrag über „Franz Ignaz Pruner (1808-1882)“, mit dem die vierte Sitzung und der wissenschaftliche Teil des Kongresses schlossen. 1808 wurde Franz Ignaz Pruner in Pfreimd in der Oberpfalz (Bayern) als Sohn eines Oberschreibers am königlichen Rentamt geboren. Seit 1826 studierte er an der Ludwig-Maximilians-Universität in München zwei Semester Philosophie und danach Medizin. Pruner hatte hervorragende Lehrer, deren Name noch heute in der deutschen Medizingeschichte ihren Klang haben, unter anderem Ignaz Döllinger (1770-1841, Anatom und Physiologe), Johann Nepomuk von Ringseis (1785-1880, Internist) und Ernst von Grossi (1782-1829, Internist). 1830 wurde Pruner zum Doktor der Medizin promoviert. Von 1831 bis 1860 wirkte er mit Unterbrechungen in Ägypten und war dort in führender Stellung tätig. Vizekönig Mehmed-Ali berief ihn auf den Lehrstuhl für Anatomie und Physiologie der medizinischen Schule von Abuzabel bei Kairo. Eine augenärztliche Fortbildung genoss er bei dem bekannten Tiroler Augenarzt Francesco Flarer (1701-1850) in Pavia. 1833 begab sich Pruner in seine neue ägyptische Heimat nach Kairo. Hier begann im Jahre 1834 mit seiner Ernennung zum Direktor



Abb. 1: Linz, im Hintergrund der Pöstlingsberg.

des Militärspitals in Esbekieh sein weiterer Aufstieg in Ägypten. Auch die Königsfamilie wurde auf den noch immer jungen Mann aus Bayern aufmerksam. Während einer Reise zur arabischen Halbinsel behandelte er ein Mitglied der Königsfamilie augenärztlich. Das Resultat war zwei Jahre später eine Berufung zum Vorstand der Hauptspitäler von Kairo und Kasr-el-Aini sowie zum Professor der Augenheilkunde. 1839 wurde er Leibarzt des Vizekönigs Abbas-Pascha und erhielt den Rang und Titel „Bey“. Zur Therapie der „ägyptischen Augenkrankheit“ (epidemisch, infektiöse Augenerkrankungen wie Trachom) setzte er das so genannte „Luxorwasser“, eine gesättigte Zinkalaun-Lösung, ein. Mit dieser Arznei behandelte er erfolgreich bis zu 20.000 Patienten. Das Jahr 1860 brachte eine radikale Wendung in seiner Vita. Aus gesundheitlichen Gründen musste er 1860 Ägypten verlassen. Er begab sich nach Paris und wandte sich dort phrenologischen, ethnographischen und anthropologischen Forschungen zu. Aufgrund des Ausbruchs des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 musste er aus Frankreich emigrieren und siedelte nach Pisa um, wo er als Privatgelehrter auftrat. Dort verstarb er 1882.

Wissenschaftliche Poster

Auch in diesem Jahr wurden wieder verschiedene Themen von dem medizin-historischen Team um Prof. Auffarth in enger Zusammenarbeit mit anderen Institutionen als wissenschaftliche Poster präsentiert.

Mit dem unterhaltsamen Thema „Ein Schloss, ein Gespenst – und ein Ophthalmologe“ beschrieben Dr. Sibylle Scholtz, Dr. Carsten Rupprath (Ettlingen), Frank Krogmann und Prof. Gerd Auffarth (Heidelberg) die Erkenntnisse von Dr. Johann Heinrich Jung-Stilling (1740-1870) und einer Geistererscheinung im Karlsruher Schloss. Jung-Stilling glaubte zu wissen, warum sich angeblich von Zeit zu Zeit ein weibliches Gespenst im Karlsruher Schloss zeige und Besucher fast zu Tode erschrecke. Abgesehen davon, dass der vielseitig begabte Jung-Stilling ein erfolgreicher Augenarzt war, war er auch

produktiver Autor, Laien-Theologe und Professor der Wirtschaftswissenschaften. Doch erstaunlicherweise und im Gegensatz zu seinem wissenschaftlichen und theologischen Verständnis war er von der Existenz dieses Gespenstes überzeugt. Nach seiner Überzeugung handelte es sich um den Geist einer böhmischen Adligen, die 1420 geboren wurde und mit einem reichen Baron verheiratet war, der sie ziemlich schlecht behandelt hatte. Nach dessen Tod unterstützte die Gräfin viele wohltätige Zwecke, starb allerdings in schwerem Groll ihrem Mann gegenüber. Jung-Stilling glaubte, dass ihr Geist fortan in allen Schlössern, in denen ihre Verwandten gelebt hatten, spukte – so auch in Karlsruhe, der Stadt, in der Jung-Stilling sich viele Jahre aufhielt und 1817 starb. Jung-Stilling verstand sich als „wahren Christen“, weshalb er Kataraktoperationen für mittellose Patienten kostenlos durchführte und damit selber in ernsthafte finanzielle Schwierigkeiten geriet. Jung-Stilling war Menschenfreund und Augenarzt, war dreimal verheiratet und Vater von 13 Kindern. Darüber hinaus war er ein höchst produktiver Schriftsteller: Er veröffentlichte zahlreiche wissenschaftliche und religiöse Artikel und Bücher sowie 1808 seine Theorie der Geisterkunde.

Das bereits bewährte Team aus Dr. Kristian Gerstmeyer (Minden), Dr. Sibylle Scholtz, Frank Krogmann und Gerd Auffarth stellte dieses Jahr seine Arbeit über „Sehen mit Astigmatismus – über 100 Jahre Missverständnisse, Trugschlüsse und Ablenkungsmanöver“ vor. Kepler und Descartes hatten im 17. Jahrhundert einen entscheidenden Einfluss auf die Interpretation des menschlichen Wahrnehmungsmodus, aus dem sich noch heute fehlerhafte Konzepte über das Sehen mit Astigmatismus und dessen bildliche Darstellung nachweisen lassen. Der im Jahre 1913 erstmalig beschriebene „El Greco Fehlschluss“ nahm als Ursache für den vertikalisierenden Malstil des Künstlers ein verzerrtes Netzhautbild infolge eines Astigmatismus an. Auch die traditionelle logische Widerlegung dieses Trugschlusses bleibt dem Bildbegriff verhaftet, indem sie Astigmatismus als einen konstanten Wahrnehmungsfehler interpretiert, sie vermittelt somit fehlerhafte Konzepte über astigmatisches Sehen und dessen bildliche Darstellung beispielsweise in Patienteninformationen zu torischen Intraokularlinsen. Die visuelle Informationsverarbeitung erfolgt dynamisch unter kontinuierlicher Berücksichtigung der aktuellen Sehbedingungen der Umwelt und von Adaptationen an die Wahrnehmungserscheinung. Astigmatismus ist ein optischer Abbildungsfehler mit einem Blurr-Effekt und variiert deshalb in seinem Ausmaß unter diesen Bedingungen.

Das vor allem auf arabische Themen spezialisierte Team bestehend aus Dr. Sibylle Scholtz, Dr. Mary Safwat A. Attia (Heidelberg und Alexandria), Prof. Ahmed Assaf (Kairo), Dr. Tamer Tandogan (Pforzheim und Heidelberg), Frank Krogmann, Prof. Gerd U. Auffarth und Prof. Mohamed Shafik Shaheen

(Alexandria) wurde dieses Jahr durch die Diplom-Bibliothekarin Lee MacMorris (Laguna Woods, USA) und dem Allgemeinarzt Thomas Lips (Kösching) ergänzt. Die internationale Gruppe beschrieb die Wirkung und Nebenwirkungen eines klassischen Kosmetikums: „Deine Augen sagen mehr als 1000 Worte. Kohl – Kosmetikum, Schutz gegen das Böse, ophthalmologisches Therapeutikum oder einfach nur ein Gift?“. Kohl, auch Kajal oder Lidstrich genannt, wird heute wohl nur mehr als reines Kosmetikum verstanden. Im Altertum schrieb man ihm Zauberkräfte zu. Tatsächlich könnte dieses scheinbar einfache Schönheitsprodukt eines der ältesten bekannten ophthalmologischen Therapeutika sein. Kohl wurde großzügig auf die Haut um die Augen aufgetragen. In der Antike diente es mehreren Zwecken (wie der Verehrung der Gottheiten, Befriedigung religiöser Pflichten und als Kosmetikum. Als therapeutische Wirkung wurden sein Kühleffekt und die Reduktion der Sonnenblendung ebenso genutzt, wie sein Effekt zur Abwehr von Fliegen). Kohl besteht hauptsächlich aus dem dunklen Mineral Galena (Bleisulfid, PbS). Seine antibakterielle Wirkung beruht auf dem hohen Gehalt an Blei. Eine längere Anwendung von Kohl, vor allem bei Kindern, kann zu einer übermäßigen Einlagerung von Blei im Körper führen, die Knochenmark und Gehirn negativ beeinflussen. Seit der Bronzezeit wurde Kohl weltweit für kulturelle, soziale und hygienische Zwecke eingesetzt. In der Moderne ist Kajal in verschiedenen Formen erhältlich: als flüssiger Eyeliner, Stifte, Paste oder Pulver. Aufgrund seines hohen Gehalts an Blei und Schwermetallen gibt es heute strenge Vorschriften für die Herstellung, um die Sicherheit des Produktes zu gewährleisten. Ein dramatisches Augen-Make-up erinnert uns heute daran, dass Cleoparas Schönheitsgeheimnis nicht „Maybelline“ oder „L'Oréal“ war, sondern Bleisulfid.

Ein Festabend im eleganten Linzer Promenadenhof und ein abschließendes geselliges Treffen am Folgetag auf dem Pöstlingsberg mit Blick auf die Stadt Linz bildeten den Abschluss des diesjährigen Kongresses.

Zur nächsten JHG-Zusammenkunft wird vom 5. bis 7. Oktober 2018 nach Antwerpen (Belgien) eingeladen. Organisiert wird der Kongress 2018 gemeinsam von Prof. Guido Kluxen, neuer JHG-Obmann, und Dr. Frank Goes. Weitere Infos: www.jhg-online.org

Dr. Sibylle Scholtz

Freie Medizinjournalistin, Ettlingen

E-Mail: sibylle.scholtz@gmx.de